

PLATON, FRÜHDIALOGE

„Gorgias“. Die Schlusspassage – Stichpunkte zum 31.1.2011

1. Zusammenhang

Der dritte Gesprächspartner von Sokrates im „Gorgias“ ist Kallikles, er hatte sich mit einer Rede in das Gespräch eingemischt. In deren ersten Teil hatte er Polos' Zugeständnis angegriffen, dass das Unrechtleiden schöner/lobenswerter als das Unrechtleiden ist. Kallikles zufolge muss man zwischen dem Schönen gemäß der Natur und dem Schönen gemäß der Gesetze unterscheiden. Unrecht zu tun sei nur den Gesetzen nach nicht schön, nicht aber der Natur nach. Im zweiten Teil seiner Rede hatte Kallikles Sokrates geraten, von der Philosophie abzulassen und sich stattdessen um seine eigenen Angelegenheiten zu kümmern, auch um sich in einem etwaigen Gerichtsprozess verteidigen zu können. Die Kapitel 36–55 enthalten eine Diskussion über den ersten Teil von Kallikles' Rede. Diese Diskussion wird in den Kapiteln 54–55 zusammengefasst. Als Hauptergebnis kann man (wenigstens aus der Sicht von Sokrates) festhalten, dass nur der gut und glücklich lebt, der besonnen und gerecht ist.

In den Kapiteln 56 ff. geht Sokrates auf Kallikles' Vorwurf ein, Sokrates beschäftige sich nur mit der Philosophie und sei daher nicht in der Lage, sich vor Gericht zu verteidigen, wenn er unschuldig angeklagt werde.

Bereits in der letzten Stunde hatten wir gesehen, wie sich Sokrates mit dem ersten Teil von Kallikles' Rede auseinandersetzt. Sokrates hatte die Entgegensetzung von Natur und Gesetz problematisiert und Kallikles' Identifizierung von Lust und Gutem angegriffen. Durch seine Argumentation hatte er Kallikles zu dem Zugeständnis gebracht, die Lust dürfe allenfalls um des Guten willen erstrebt werden, und nicht umgekehrt.

2. Zwei Lebensformen im Vergleich

In Kapitel 47 stellt Sokrates zwei Lebensformen gegenüber: die eines opportunistischen Redners oder auch Politikers, der vor der Volksversammlung auftritt, und die des Philosophen. Die erste Lebensform wird durch Gorgias exemplifiziert, und Kallikles' Eintritt in den Dialog soll diese Lebensform verteidigen. Die zweite Lebensform wird natürlich durch Sokrates exemplifiziert.

Im folgenden geht es um die Frage, welche der beiden Lebensformen man wählen sollte. Damit ist mit „sollte“ wohl noch kein moralisches Sollen gemeint; die entscheidende Frage ist vielmehr, welches Leben als solches besser und glücklicher ist. Sokrates' Antwort läuft natürlich darauf hinaus, dass nur der glücklich lebt, der gerecht und damit moralisch handelt. Dies ist jedoch das Ergebnis einer substantiellen Überlegung. Man kann also vielleicht begrifflich zunächst zwischen dem glücklichen und dem moralisch guten Leben unterscheiden. Ziel von Sokrates ist es jedoch zu zeigen, dass das glückliche Leben letztlich mit dem moralisch guten Leben zusammenfällt. Damit betreibt Sokrates eine bestimmte Form von Moralbegründung.

Im Gespräch mit Kallikles erzielt Sokrates dazu zunächst Übereinkunft zu folgender Folgerung:

1. Es ist zwischen zwei Behandlungen der Seele zu unterscheiden; eine zielt auf das Angenehme, die andere auf das Gute. Letztere ist eine Kunst und ist ersterer, einer Schmeichelei, vorzuziehen.

Diese abstrakte Folgerung gilt es im folgenden auf die Frage nach dem guten Leben anzuwenden: Welche Lebensform ist die richtige – Philosophie oder ein Leben im öffentlichen Raum, in dem man sich Ruhm durch Rhetorik erwirbt? Klar ist abstrakt, dass die richtige Lebensform auf echter Einsicht über das Gut der Seele beruhen muss, dass sie auf das Gut der Seele zielen muss. In Frage steht jedoch, welche der beiden genannten Lebensformen diese Einsicht und dieses Ziel für sich reklamieren kann.

Sokrates versucht in dieser Hinsicht, Kallikles davon zu überzeugen, dass die Politiker und Redner nicht auf das Gute sehen und dass ihre Lebensform daher nicht auf der Einsicht in das Gut der Seele beruht. Die Redekunst falle daher dem Verdikt der Schmeichelei anheim, zu wählen sei allein die Philosophie. Dabei geht Sokrates sehr raffiniert vor; er beginnt mit klaren Fällen von Schmeichelei und „hangelt“ sich dann über Ähnlichkeitsbeziehungen zur Redekunst vor. Schritte (48–49):

1. Bearbeitung einer Seele → Bearbeitung der Seelen vieler. Es folgen mehrere Aktivitäten letzteren Typs:
 - (a) Musik
 - (b) Tragödie und Dichtung
 - (c) Redekunst.

Zwischen zwei aufeinanderfolgenden Schritten gibt es stets je große Ähnlichkeit, so dass es naheliegt anzunehmen, auch die Redekunst sei eine Schmeichelei, wenn etwa die Musik eine ist. Kallikles bestreitet zwar, dass *alle* Redner nur auf das dem Volke Angenehme schauen, kann aber keine guten Beispiele für gegenwärtige Redner geben, die auf das Gute zielen. Das Beispiel von Perikles lässt Sokrates nicht gelten.

2.1. Besonnenheit und andere angeblich „unnatürliche“ Tugenden

Der folgende Gesprächsteil (ab 51) soll letztlich erweisen, dass Perikles und andere mit ihren Reden nicht auf das Gute gezielt haben. Auf Perikles kommt Sokrates allerdings erst in 64 zurück. Vorher lenkt Sokrates das Gespräch auf die Tugenden, die Kallikles als unnatürlich abgelehnt hat, vor allem die Besonnenheit und die Gerechtigkeit (nach den Gesetzen der Polis). Ziel der Gesprächspassage ist es daher auch, Gerechtigkeit und Besonnenheit zu rehabilitieren.

Argumentationsschritte:

1. Der Sachverständige gibt dem Ding, mit dem er umgeht, Gestalt, Ordnung, Form. Daher erwarten wir, dass der, dem es um das Gute der Seele geht, dieser Gestalt, Ordnung und Form gibt.
2. zusätzliche Stütze: Ordnung ist der Unordnung vorzuziehen (Bsp.: Haushalt). Daher insgesamt: Die gute Seele hat eine gewisse Ordnung.
3. Die Regeln, an die sich der Sachverständige der Seele hält, sind Recht und Gesetz; diese erfordern Besonnenheit und Gerechtigkeit; auf diese muss es also einer Person ankommen, der es um das Gute der Seele geht. Bemerkung: An einigen Stellen (etwa 52) spricht Sokrates von einem guten (rechtschaffenen, wirklich in einer

Kunst versierten) Redner; das wäre eine Person, die durch das Reden vor dem Volk dieses bessern will, der es also wirklich um die Seelen seiner Zuhörer zu tun ist. Gute Redner in diesem Sinn gibt es nach Sokrates nur wenige, insbesondere sind die Politiker, die Kallikles angeführt hat, nicht rechtschaffene Redner gewesen. Die konventionelle Redekunst, die Gorgias vertritt, ist daher auch nach Sokrates keine wirkliche Kunst.

4. Der Sachverständige der Seele, ein gute Redner muss die Seelen erziehen; auf Zucht achten, solange er es mit Menschen zu tun hat, deren Seelen noch nicht die richtige Form haben (52).

An dieser Stelle (52–53) steigt Kallikles aus dem Gespräch aus; er will Sokrates nicht mehr antworten, weil er innerlich nicht dem zustimmt, was Sokrates sagt.

In den Kapiteln 54–55 finden wir in Sokrates' Worten eine Zusammenfassung der Hauptergebnisse, die Sokrates im Gespräch mit Kallikles erzielt hat:

1. Das Gute und das Angenehme sind zu unterscheiden.
2. Man sollte das Angenehme um des Guten willen erstreben und nicht umgekehrt.
3. Gut ist das, was jemanden gut macht.
4. Etwas (insbesondere die Seele) ist genau dann gut, wenn sie eine innere Ordnung aufweist.
5. Nur die besonnene Seele weist eine adäquate Ordnung auf.
6. Wer eine besonnene Seele hat, tut anderen Gutes und ist gerecht.
7. Gut ist also allein das Leben des Gerechten.

Das Lebensideal des Kallikles dagegen führe auf das Leben eines Räubers (507e). Wer nicht gerecht sei, so Sokrates, könne niemandes Freund sein, verfehle die Ordnung, durch die alles besteht. Bezug auf die Gespräche mit Polos und Gorgias. Sokrates hatte Recht, als er sagte:

1. Unrecht tun ist schlechter, hässlicher als Unrecht zu leiden (das hatte Polos zugegeben, aber Kallikles bestritten).
2. Ein guter Redner (ein Redner, dem es um das Gute geht), sollte wissen, was Gerechtigkeit ist (das hatte Gorgias zugegeben, aber Polos bestritten).

Im folgenden greift Sokrates nun den Rat des Kallikles auf, es mit der Philosophie sein zu lassen (zweiter Teil der Rede von Kallikles). Kallikles hatte Sokrates insbesondere vorgeworfen, nicht in der Lage sein, sich zu verteidigen, wenn er unschuldig angeklagt werde.

3. Sokrates gegen Kallikles' Vorwurf

1. Sokrates erinnert zunächst daran, dass Unrecht leiden schöner und besser ist als Unrecht tun. Insofern ist eine etwaige Verurteilung von Sokrates nicht unbedingt ein großes Übel für Sokrates (56).

2. Sokrates untersucht dann mit Kallikles, welche Folgen sich ergäben, wenn sich Sokrates anstrenge, nicht angeklagt und verurteilt zu werden. Schritte der Überlegung:
 - (a) Um nicht Unrecht zu tun, braucht man ein bestimmtes Vermögen; um nicht Unrecht zu erleiden, braucht man ein bestimmtes Vermögen.
 - (b) Wenn man nicht Unrecht leiden will, muss man sich mit den Herrschenden anfreunden; dazu muss man ihnen gleich werden. Insofern die Herrschenden schlecht sind, muss man so selbst schlecht werden. Das ist jedoch für Sokrates ein unverhältnismäßiger Einsatz, selbst wenn es um das eigene Leben geht.
3. Kallikles leuchtet nicht ein, dass man das eigene Leben riskieren sollte, um gut zu bleiben. Sokrates thematisiert daraufhin den Wert des eigenen Lebens. Er verweist auf viele Berufe, denen das Leben und die Rettung von Leben anvertraut sind, die jedoch kein besonders großes Ansehen genießen (Beispiel: Schifffahrt: Dem Schiffer ist das Leben der Fahrgäste anvertraut, aber er bekommt nicht sehr viel Geld für eine Fahrt). Deutung: Für schlechte Menschen ist es nicht gut weiterzuleben, ein Schiffer etc., der ein Leben bewahrt, kann nicht wissen, ob er nur das Leben einer schlechten Person bewahrt; daher ist seine Tätigkeit nicht viel wert. Sokrates verweist erneut darauf, dass er sich den Athenern angleichen müsste, wollte er um jeden Preis einer Verurteilung entgehen (60).
4. Da Kallikles Sokrates nicht so recht glauben kann (61), erinnert Sokrates daran, dass ein wahrer Redner das Volk der Polis bessern muss. Bevor man jemanden das Volk bessern lässt, möchte man mit Recht wissen, ob er in geringerem Umfang andere besser gemacht hat. Daher muss sich Kallikles als angehender Politiker fragen lassen, ob er bisher Menschen besser gemacht hat.
5. Sokrates kommt nun auf die Politiker wie Perikles zurück, die nach Kallikles das Volk zu bessern suchten. Sokrates verweist darauf, dass Perikles beim Volk in Ungnade fiel. Hätte er das Volk wirklich gebessert, so hätte es ihm dankbar sein müssen. Denn wenn das Volk sich bessert, wird es gerechter und damit zahmer (54). Unter Perikles wurde das Volk jedoch wilder, so dass es ihn schließlich verwarf. Es folgt, dass Perikles das Volk nicht gebessert haben kann.

Kallikles verweist im Gegenzug auf die Verdienste des Perikles wie etwa seine Bauprojekte. Sokrates gesteht Perikles diesbezügliche Erfolge durchaus zu, allerdings haben sie nichts mit dem eigentlichen Ziel eines Redners oder Staatsmanns zu tun: Sie machen das Volk, die Menschen nicht besser. Sokrates verweist auf den Unterschied zwischen einer echten Kunst, die auf etwas Gutes ausgerichtet ist, und Schmeicheleien, die nur auf das Angenehme zielen. Im Sinne einer Schmeichelei kann es Perikles durchaus zu etwas gebracht haben; gemessen am Maßstab des Guten (einer echten Kunst) hat Perikles nichts bewirkt.

Das Volk könne allerdings oft nicht zwischen den echten und den schlechten Staatsmännern unterscheiden. Daher gebe es oft denen die Schuld, die sich nach einer Phase schlechter Politik redlich bemühten, die Menschen wieder zu bessern. Sokrates argumentiert dann aber, dass sich Staatsmänner, die lange im Staat gearbeitet haben, nicht über die Schlechtigkeit des Volks beklagen können, denn schließlich sei es ihre Aufgabe gewesen, das Volk besser zu machen. Wenn das Volk wirklich besser und gerechter werde, dann werde es seinen Staatsmännern zu danken wissen. Hier bestehe eine Disanalogie zu anderen Lehrberufen. Wer den anderen

anderen nur beibringe, schnell zu laufen, könne nicht erwarten, dass seine Schüler besser und gerechter werden und ihm daher zu danken wissen.

Sokrates schließt daraus, dass es durchaus angemessen ist, für die Vermittlung bestimmter Fähigkeiten Geld zu verlangen. Nur für das Besser- und Gerechtermachen sei es unangebracht, Geld zu verlangen, denn insofern das Bessermachen erfolgreich sei, werde es notwendig gedankt. Sokrates wendet sich damit gegen die Sophisten, die Geld für ihre Leistungen verlangen, und rechtfertigt, warum er nicht für Geld lehrt (68).

6. Sokrates stellt Kallikles die Frage, wie er, Sokrates, leben soll und wie er sich zum Volk stellen soll, entweder als Schmeichler oder als einer, der das Volk gerechter macht. Kallikles rät Sokrates weiter, den Weg eines Schmeichlers zu gehen, und deutet die Gefahr an, dass Sokrates angeklagt wird, sich nicht verteidigen kann und verurteilt wird. Sokrates gibt zu, dass er sich vermutlich nicht vor dem Volk verteidigen können und illustriert das mit einem Bild (Arzt, der Kindern bittere Medizin gibt und von den Kindern verklagt wird; 69–70), betont aber wieder den Vorrang des Rechts. Nach Sokrates scheitert der nicht wirklich, der unschuldig von einem menschlichen Gericht verurteilt wird. Vielmehr scheitert, wer Unrecht auf sich lädt. Sokrates erläutert das mit etwas, was er eine Geschichte nennt, die er aber als wahr behauptet (71–74). Die Geschichte knüpft an die Mythologie an und erzählt von einem Totengericht. Der Tod ist demnach eine Trennung von Leib und Seele. Diese Trennung hat unter anderem die Wirkung, dass sich eine schlechte Seele nicht mehr in einem schönen Leib verstecken kann, sondern dass ihre Qualität offen zutage liegt. Aiakos und Rhadamanthys richten die Seelen unter der Aufsicht von Minos nach ihrer Gerechtigkeit. Die gerechten Seelen kommen auf die Insel der Seligen; die ungerechten Seelen werden entweder, sofern das möglich ist, durch Strafe gebessert oder gestraft, um ein Vorbild für die anderen zu schaffen. Sokrates zufolge steht diese Geschichte im Einklang mit den Ergebnissen des Dialogs. Sokrates ermahnt Kallikles daher, sich zu bessern und gerecht zu werden (75). Mit der Geschichte vom jenseitigen Gericht macht Sokrates, deutlich, dass ihn irdische Gerichte nur bedingt interessieren, insofern sich letztere nicht notwendig an die Gerechtigkeit halten. Das jenseitige Gericht rückt daher die richtigen Maßstäbe ins Licht. Bestehen kann nur das Leben der Gerechten.